

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
9 (1883)**

49 (28.2.1883)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1032217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1032217)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpushälfte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Publications-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königl. und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

No. 49.

Mittwoch, den 28. Februar 1883.

IX. Jahrgang.

Für den Monat März eröffnen wir ein besonderes Abonnement auf unser Blatt und nehmen Bestellungen sämtliche Reichspostanstalten, die Expedition und unsere Zeitungsträger entgegen.

Abonnementpreis, frei ins Haus geliefert, 75 Pf., von der Post bezogen incl. Postprovision 90 Pf., für Selbstabholende 70 Pf.

Die Expedition.

Tagesüberblick.

Berlin, 26. Febr. Die Commission zur Vorbereitung des Baues eines Canals von Dortmund nach den Emsmäfen trat am Sonnabend Abend in die Generaldiscussion ein. Die Frage, ob in der Gegenwart die Ausbildung des Canalnezes aus den Mitteln des großen Staatscredits in Angriff zu nehmen sei, und auch darüber, ob mit dem beantragten Canal nach den Emsmäfen der richtige Anfang gemacht werde und ob nicht vielmehr die Linie von Bevergern über Hannover nach der Elbe unterhalb Magdeburg den entschiedenem Vorzug verdiene, wurde in der Commission in eingehender Weise erörtert. Seitens der Commisariaten wurde erklärt: Es sei der Regierung mit der Vorlage durchaus Ernst. Die Begründung derselben drücke sich sehr vorsichtig aus. Um nicht große Hoffnungen wachzurufen, habe man der Commission durch die Begründung der diesjährigen Vorlage den Vergleich mit der vorjährigen den erhobenen Ansprüchen derjenigen Kreise gegenüber gemacht, die sich für den Canal von Bevergern nach Magdeburg besonders interessiren. Man habe die Frage offen gelassen, ob die Verbindung der Ems mit der Elbe zweckmäßiger längs der Küste zu suchen sei, man wolle durch den Canal nach den Emsmäfen von den Hindernissen, die Holland jetzt unserer Entwicklung der Schifffahrt nach der See entgegenstellt, sich unabhängig machen. In der Commission wurde von mehreren Mitgliedern diesen Ausführungen gegenüber hervorgehoben, daß dazu die noch ganz unklare Verbindung des Canals mit dem Rhein fehle. Es wurde ferner nachgewiesen, daß durch den Verkehr auf dem projectirten Canal nicht einmal die Transport- und Unterhaltungskosten aufgebracht werden würden, sondern noch jährliche Zuschüsse außer den Capitalzinsen erforderlich sein würden. Es würden auch unzweifelhaft sowohl für den Grunderwerb als auch für die Ausführung des Canals selbst die veranschlagten Kosten bei Weitem nicht ausreichen. Es wurde beantragt, einen Referenten und Correferenten aus der

Commission zu bestellen, die in Verbindung mit Vertretern der Regierung das Material auf die umfassenderen zu bearbeitenden Canalprojekte genau zu prüfen und der Commission einen eingehenden Bericht zu erstatten hätten. Die Commission vertagte die Generaldiscussion und den Beschluß über den vorstehenden Antrag.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist auf den Unterschied der Sprache der Curie in ihrem jüngsten Schreiben und der Sprache der Centrumsführer bei der Verabreichung des Kultusetats hin. Aus der wohlwollenden Höflichkeit des Papstes und Jacobinis leuchte in jedem Worte der Wunsch nach Verständigung hervor, wenn auch der Inhalt des Schreibens auf Erzielung möglichst günstiger Bedingungen für die Verständigung berechnet sei. In schroffem Gegen satz dazu trügen die Reden der Centrumsführer den Stempel zorniger Grobheit gegen die Minister und machten den Eindruck, daß man durch herausfordernde Schärfe in der Form der Regierung jedes Entgegenkommen abschneiden wolle. Windthorst lebe nur vom Kampf, er wolle denselben um jeden Preis. So lange das Centrum Windthorst's Führung folge, könne die Regierung auf Frieden nicht rechnen.

Die Steuercommission des Abgeordnetenhauses hat sich dem ihr bei der zweiten Lesung des Gesetzes wegen Aufhebung der beiden untersten Stufen der Klassensteuer erteilten Auftrage entsprechend über die Frage schlüssig gemacht, ob der § 3 des Gesetzes als eine Abänderung der Verfassung anzusehen sei. Nach § 3 sollen für die Erhebung von den Communalzuschlägen zu den in § 1 gedachten Steuern oder die Vertheilung von Communalsteuern nach denselben, sowie für die Feststellung der nach dem Maß stabe der Besteuerung geregelten activen und passiven Wahlberechtigungen die in den Gesetzen über die Klassen- und classifizierte Einkommensteuer vorgeschriebenen Steuer sätze maßgebend bleiben. Bei der Verabreichung im Plenum hatte der Abg. Windthorst die Frage aufgeworfen, ob diese Bestimmung im Widerspruch stehe mit der Bestimmung der Verfassung, derzufolge das Wahlrecht sich an die von den Urwählern zu entrichtenden directen Staatssteuern knüpft, und diese namentlich bezüglich der Eintheilung der Urwähler in drei Abtheilungen maßgebend sein sollen. Die Commission war einstimmig der Ansicht, daß die Frage zu verneinen sei; das Steuergesetz demnach eine Abänderung der Verfassung nicht enthalte. Als Präjudiz für diese Auffassung wurde vor Allem das Gesetz vom 16. Juli 1880 bezeichnet.

Der königliche Erlaß an den Kultusminister, welcher die zeitweilige Ausstellung von Kunstaegenständen aus den

Museen der Residenz in den Provinzialstädten zum Zwecke der Belehrung, Bildung und Läuterung des Kunstgeschmacks gestattet, wird sicher in den weitesten Kreisen des Landes Befriedigung erregen. Es ist ein königlicher Akt der aus gleichenden Gerechtigkeit. In der Natur der Dinge liegt es, daß in der Hauptstadt, dem Mittelpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens unseres Landes, auch die Sam melstelle der für Landeskosten beschafften Kunstschätze sich befindet. Die Bewohner der Residenz haben dadurch einen großen Vortheil vor den Provinzbewohnern voraus, da ihnen täglich jene Sammlungen offen stehen, während sie den letzteren nur selten auf kurze Zeit und mit großen Kosten erreichbar sind. Dieser Zustand verurtheilt einen gewissen Neid, der in dem bekannten Diktum von dem „Wasserkopf der Monarchie“ seinen prägnantesten Ausdruck fand. Man hat deshalb mit Recht die technischen Be denken überwunden und jener Mißgunst ihre Hauptberech tigung genommen.

Der „F. C.“ schreibt: Im Regierungslager hat man es den Liberalen verdacht, daß sie in den bisherigen Cultusdebatten sich schweigend verhalten haben; inessen wird bemerkenswertherweise nicht die gleiche Kritik an den Conservativen geübt, obwohl dieselben ebenfalls eine be sonders behutsame Reserve beobachteten. Vielleicht wird man sich über die Gründe dieser verschiedenen Behandlung klar, wenn man sich die entgegengesetzten Motive vergegen wärtigt, aus denen das Schweigen hier und dort ent sprang. Auf der Linken war dasselbe der Ausdruck der unigen Ueberzeugung, daß die Dinge leider einen im hohen Grade zweifelhaften Verlauf genommen, und daß jetzt die weitere Entwicklung abgewartet werden müsse, ehe die Liberalen in Action treten können. Die Conservativen dagegen schwiegen, weil sie angesichts des Schiffbruchs ihrer Verödnungspolitik in ratloser Unbeholfenheit da standen oder, ganz genau gesprochen, weil die verständigeren Elemente fürchten mußten, den latenten Zwiespalt mit den Extremen offen ans Tageslicht zu bringen, wenn sie schon jetzt Stellung gegen das Centrum nahmen. Für diese Empfindungen hat man im Regierungslager als Mit wissender und zum Theil auch als Mitschuldiger ein zu hartes Verständniß, als daß die Wunde noch gerieben werden sollte, die ohnehin schon heftig genug brennt. Daß aber die Differenzen innerhalb der Rechten zum offenen Austrag kommen, ist nicht mehr eine Frage des „Ob“, sondern nur noch des „Wann“. Nach allen Seiten hin fluthen die Widersprüche über den Rand des Fraktionsverbandes hinweg. Der Sozialist Wagner, Stöcker und Raubhaupt, der relativ amäbiater, der sich „regierungs-

Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Selbst wenn sich sein Qualgeist entfernte und nun in seiner Kammer völlige Dunkelheit herrschte, sah er das Bild beständig vor sich und ihm war's als winkle ihm dort Frieden und Glück. Er vergaß die Körper- und Seelenleiden, die ihn peinigten, und Bisher einer freundlichen Zukunft gaufelten vor seinem Innern. Nun erst verstand er diesen Zauber von Un schuld und Güte, der in diesen Augen, in diesem Kindergemüth lag. Was war aller Reichtum, was waren alle Genüsse des Lebens gegen den Besitz eines treu liebenden Herzens, das einen ganzen Himmel in sich schließt!

Wohl hatte Ottomar seine Jugend nicht anders zugebracht wie alle die jungen Leute seines Standes; aber es lebte doch noch etwas Tieferes in ihm. Mitten in all' den Zer streuungen und Genüssen, denen er sich überließ, hatte er keine wahre Befriedigung, ja auf dem Bodensatz jenen Ekel ge funden, den immer Diejenigen zuerst entdecken, die sich in die rauschenden Vergnügungen dieser Welt nur deshalb stürzen, weil sie ihre gesellschaftliche Stellung dazu zwingt. Um es den Andern gleich oder noch zuvorthun, zeigte sich der junge Graf ebenso leichtfertig, verschwenderisch und blasirt wie seine Freunde. Auch einige Liebesabenteuer durften während seiner militärischen Dienstzeit nicht fehlen. Einigen Ballettänzerinnen, deren Herzen noch leichtfertiger wie ihre Füße waren, wurde eifrig mit kostbaren Geschenken gehuldigt, bis der junge Graf die Erfahrung machte, daß diese Damen im Grunde noch langweiliger waren als die ehrsamen Frauen. Trotzdem war es Ottomar gelungen, den angestrebten Nimbus des Roué um sich zu verbreiten und seine Kameraden, die ihn bewunderten, ahnten nicht, wie wenig bei all' diesem Treiben das Herz des jungen Mannes in's Sattel gekommen war. Der Ruf von seiner leichtfertigen Galanterie war auch bis in seine Heimath gedrungen, und deshalb hatte es Arno für seine Pflicht ge halten, dem ehemaligen Spielgefährten energisch entgegenzu-

treten, als er nach seiner Heimkehr mit der unzweideutigen Absicht hervortrat, das junge, unerfahrene Herz Angelika's zu betören.

Als Ottomar nach Jahren mit der Schwester Arno's zusammengekommen war, hatte es ihn überrascht, wie wunderbar sich die Kleine entwickelt, die er sowohl wie seine Schwester damals nur als Puppe behandelt, mit der sie spielten. Aus dem Kinde war eine der reizendsten und lieblichsten Mädchenschönheiten geworden, die er je gesehen. Und was ihn noch mehr bezauberte, war die Frische und Anmuth ihres Wesens. Hier fand er die verkörperte Poesie, die er, vielleicht nur un bewußt, in den Salons der Hauptstadt bisher vergeblich ge sucht. Ihm war's, als ob aus ihrer Seele ein Weichenduft entströme, der ihm Alles Erinnerungsglück der süßen Kindheit zurückbringe. . . . Wie prächtig klang ihr perlfrisches Lachen, wie reizend war ihr harmloses Plaudern, durch das zuweilen doch trotz ihrer großen Jugend ein ungewöhnlicher Geist schimmerte. — Wie fern aller Berechnung war Alles, was sie sagte und that, und dennoch übte es auf den Grafen eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Er gab sich keine Rechenschaft darüber, was er für Angelika empfand, denn er fürchtete, damit selbst den süßen Traum zu zerstören, und überließ sich sorglos dem Zauber, den die Unterhaltung mit dem reizenden Naturkinde auf ihn ausübte. Unter dem be quemem Schleier der alten Jugendfreundschaft konnten ja ihre Herzen noch einige Zeit Versteckens spielen. . . . Da störte Arno durch sein nichternes, rücksichtsloses Dazwischentreten dies stille, süße Glück. Hätte er einen andern Ton ange schlagen, vielleicht würde auch Ottomar ein Verständnis an gebahnt und gesucht haben. Aber der Bruder Angelika's wandte sich nicht an den ehemaligen Jugendfreund, sondern sprach so kühl und fremd mit dem jungen Grafen, als hätten sie sich nie gekannt und ständen sich heut zum erstenmal gegenüber.

Ottomar fühlte sich durch dieses Auftreten verletzt, und statt einzulenken, kehrte er jetzt trotzig seine schlimmen Seiten heraus. Es reizte ihn, Arno über seinen wahren Charakter

im Unklaren zu lassen; war ihm doch die Rolle des Roué so geläufig geworden, daß er sie gern weiter spielte, weil sie ihm gefiel — und so war eine Verständigung zwischen den Jugend bekannnten völlig unmöglich. Sie hatten Beide fast die Er innerung verloren, daß sie je mit einander traulich verkehrt, und da der junge Graf sich wenig um die Abmahnungen Arno's kümmerte, wurde ihr Verhältniß immer schroffer und feindseliger.

Jetzt erst, nachdem die Sache einen so traurigen und tragischen Ausgang genommen, empfand Ottomar lebhaftes Reue darüber, daß er nicht mit dem ehemaligen Jugendfreunde sich zu verständigen gesucht und ihn wenigstens über seine Absichten beruhigt hatte. Wie durfte Arno einen solchen Ver dacht hegen?! — Hatte nicht Angelika in ihrer lieblichen, rührenden Unschuld den höchsten Schutz?! — Wer hätte den Frieden dieses harmlosen, glücklichen Kindes zu stören gewagt! — Und doch, mußte er sich nicht selber anklagen? — Daß sie ihn liebte, so tief, so wahr und innig, wie nur ein solch eben aufgeschlossenes Herz zu lieben vermag, darüber hatte er sich nicht täuschen dürfen, und doch gedankenlos hinwegzu täuschen geludt. Jetzt wußte er, wie es in ihrem, aber auch — wie es in seinem eigenen Herzen aussah. . . . Er liebte sie ebenso tief und wahr, und wenn ihm das Schicksal noch einmal die Freiheit und völlige Gesundheit gönnte, dann gab es für ihn kein anderes Glück als in ihrem Besitz, und mußte er ihn auch unter den furchtbarsten Stürmen ertrogen und erlämpfen.

Als Kohlert heute zurückkehrte und zum erstenmal eine veröfentliche Stimmung zeigte, die in der Brust des jungen Grafen die besten Hoffnungen weckte, hätte Ottomar gern noch eine Menge Fragen gestellt; aber der Wildschütz schien zu weiteren Erklärungen keine Lust mehr zu haben; er machte sich sogleich daran, den Zustand seines Kranken zu untersuchen, und nickte mehrmals befriedigt mit dem Kopfe. „So ein junger Mensch hat doch ein Leben wie eine Rache!“ murmelte er vor sich hin, doch laut genug, daß es Ottomar hören konnte. „Es hing freilich an einem Haor, da war ein jung

fähig" erhalten möchte, sie mögen noch so laut versichern, daß Nichts und Niemand ihre Einigkeit trennen und sprengen könne, man glaubt es ihnen ebensowenig, als sie selber es glauben.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Februar. Am Ministertische: v. Gögler und zahlreiche Commissare.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Verhandlung des Cultus-Etats: Universitäten.

Abg. Reichensperger (Köln) bemängelt die Art und Weise, wie die verfassungsmäßige Lehrfreiheit verstanden werde. Man gehe darin so weit, daß man den armen Ordensschwestern nicht einmal die Freiheit lasse, hilflose arme Kinder, sobald sie in das schulpflichtige Alter getreten sind, zu unterrichten, selbst nicht einmal in der Religion, daß dagegen ein Herr Universitätsprofessor eine Doctrin in die Welt schleudern könne, welche er wolle, alles sanctioniert durch die verfassungsmäßige Lehrfreiheit. Auf den Fall Dubois-Reymond wolle er nicht eingehen, da derselbe wohl noch von anderer Seite werde beleuchtet werden, er auch der Meinung sei, daß man mit dieser Freiheit nicht ebenso kurz aufräumen solle, wie mit der kirchlichen Freiheit, wohl aber verlange er, daß man auch das Gegengewicht gestatte. Alsdann bezeichnet Redner die langen Ferien der Universität als ein ganz exorbitantes Privilegium der Professoren und wendet sich darauf gegen die Unsitte des Duellirens. Nach einigen Bemerkungen über das Turnen, von dem er wünschte, daß es das Duell verdrängen möchte, tadelt der Redner ernstlich den sogenannten Frischschoppen der Studenten, (Heiterkeit), welchen er als sehr verderblich bezeichnet. Alsdann mißbilligt er die Doctorprüfung und meint, daß dabei eine gewisse Einheit der Principien und der Methode herbeigeführt werden müßte. Jedenfalls gehe es dabei sehr gemüthlich zu, und schließlich seien Professoren und Studenten in heiterster Laune. (Heiterkeit.) Er sei der Ansicht, daß jede Dissertation in lateinischer Sprache abgefaßt sein müßte. (Beifall.)

Abg. Dr. Stöcker: Der Fall Dubois-Reymond habe so viel Aufsehen in und außer dem Hause erregt, daß er noch einmal darauf zurückkommen müsse. Er habe sich die Rede, welche der Rector der Universität gehalten, verschafft und werde darauf kurz eingehen. Er beleuchtet darauf die Rede Satz für Satz und führt dagegen aus, daß die Descendenztheorie Darwins noch heute, auch nach der Meinung seiner Anhänger, eine bloße Hypothese sei und daß der Professor Dubois-Reymond als Naturforscher nicht berechtigt sei, die himmlische Geisteswelt als einen Wagn zu bezeichnen. Das Vermischen des Menschen mit der Thierwelt sei nicht Wissenschaft, es sei ein unerwünschter Materialismus; die ganze Weltanschauung werde auf eine bloße Mechanik zurückgeführt, ein persönlicher Gott werde gedeutet. Es handle sich in der Rede gar nicht um Darwins exacte Forschungen. Mögen die Professoren in ihren Hörsälen lehren, was sie wollen; was er angreife, sei nur, daß Jemand bei einer Festschließung, wo ein gewisses repräsentatives Auditorium anwesend ist, solche Dinge vortrage, die keine Wissenschaft seien. Die Freigeister zur Zeit Friedrichs des Großen hätten nicht daran gedacht, ihre Lehren dem Volke aufzuzwingen, während man sich heute mit einem Saltomortale über alle Schranken hinwegsetze. (Sehr richtig! rechts.) Alsdann wendet sich der Redner gegen den Abg. Dr. Hänel, welcher die Führerschaft des Fortschritts an Stelle Richters übernommen habe. Dazu gehöre doch aber nicht, daß er auch die Manieren Richters annehme. Das Wort „Rohheit“ gehöre nicht in das Parlament. Herr Hänel, bleiben Sie bei Ihrem Pathos, das steht Ihnen besser! (Heiterkeit!) Er als Theologe müsse der Darwin'schen Theorie und Descendenzlehre die größte Aufmerksamkeit zuwenden und dem entgegenzutreten, daß die ganze Menschheit nicht schließlich an der Klippe des Unsinns scheitere. (Beifall rechts. Zwischen links.)

Abg. Dr. Birchow setzt voraus, daß seine Stellung der Darwin'schen Lehre gegenüber bekannt sei. Er habe Darwin, als er noch lebte, seine Bedenken entgegengehalten. Was aber Herr Stöcker hier vorgetragen habe, das habe bei ihm das Gefühl erregt, als stehe man hier vor einem Regergesicht! (Sehr richtig!) Weshalb solle man sich hier in diesem Hause

vor einem überwiegenden Laienelement, um die großen Probleme der Wissenschaft streiten? (Sehr richtig!) Der Professor Dubois-Reymond habe in seiner Rede auch nicht einen einzigen Gedanken ausgesprochen, der unmittelbar mit der Religion und der Existenz Gottes in Verbindung gebracht werden müsse, und es gehöre ein gewaltthätiger Akt dazu, sie so zu deuten, wie es Herrn Dr. Stöcker für seine Betrachtungen gepaßt habe. Es handle sich dabei vornehmlich um die Frage von der Entstehung des Menschen. Es bestehe kein prinzipieller Gegensatz zwischen einer mechanischen Vorstellung und einer deistischen Auffassung über die Entstehung des Menschen. In der modernen Naturanschauung folgere man nach bestimmten Gesetzen, und das sei doch nicht Materialismus. Stöcker verwechselte den Materialismus mit der mechanischen Erklärung der Dinge. Was habe die Lehre von dem Schöpfungstage mit dem Christenthum im engeren Zusammenhange zu thun? Die Universität sei dazu da, um die Probleme, welche bestehen, in aller Vollkommenheit zu entwickeln; er glaube, daß Kollege Dubois-Reymond in seiner Werthschätzung der Darwin'schen Lehre zu weit gehe; er (Redner) sei aber auch da, den Studenten seine Meinung auseinanderzusetzen. Die Sache so aufzubauschen, wie Stöcker gethan, dazu habe gar kein Grund vorgelegen. Die Frage sei keine Frage der Religion, sondern eine Frage der Wissenschaft, und diese werde die Frage nicht mehr ruhen lassen. Wer Alles durch den Glauben machen wolle, der brauche sich mit der Wissenschaft gar nicht einzulassen. Redner bittet den Abg. Stöcker schließlich, solche General-Aussprüche wie „von thörichter Wissenschaft“ zu unterlassen; die Wissenschaft brauche es nicht anzunehmen, daß man sie mit so herabsetzenden Adjektiven belegt. Die Wissenschaft wisse ihre Würde zu wahren, und wenn Jeder in gleicher Weise nicht im Stande sei, diese Würde aufrecht zu erhalten, so glaube er doch, daß das deutsche Volk es Herrn Stöcker nicht hoch anrechnen werde, daß er diese Angelegenheit ergriffen habe, um mit solchen Beschuldigungen hervorzutreten. (Lebhafter Beifall links. Widerspruch rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Der Zustand unserer Universitäten sei entscheidend für die Zukunft unseres Vaterlandes, und es sei Pflicht, auf die hervorgetretenen Mängel aufmerksam zu machen. Den Hauptanlaß dazu habe die Rede des Rectors der Universität gegeben. Er (Redner) sei kein Darwinianer, leugne aber nicht, daß er die Entwicklung dieser Lehre mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte. Für ihn habe diese Entwicklung nur dazu beigetragen, seinen Glauben zu stärken. Solche unferne Lehre sei aber nicht für die ganze Welt schon präparirt, und es sei daher gefährlich, dieselbe vor studierende Jugend zu bringen. Die Lehre Darwins gehe gegen die christliche Lehre und dadurch auch gegen die Verfassung. Er scheue die moderne Wissenschaft nicht, aber er verlange für sich und die Nation, die er verrete, dieselbe Lehrfreiheit. Um aus dem Chaos, das uns Verderben drohe, herauszukommen, gebe es nur einen Ausweg, und das sei: freie Kirche, freier Unterricht. Gebieterische Pflicht der Gerechtigkeit sei es, auf den Universitäten alle Richtungen vertreten zu lassen, und das geschehe systematisch nicht. Die Dinge seien sehr ernst und forderten dringend zu einer Reform auf.

Cultusminister v. Gögler erklärt, daß eine Regelung der Doktorprüfungen bereits eingetreten, die Mängel angeht seien. Die Berufung der Professoren betrachte er als eine der heiligsten Pflichten seines Amtes, und es sei auch durch aus der Wunsch der Unterrichts-Verwaltung und der Fakultäten selbst, jede Richtung zu einem richtigen und gesunden Ausdruck kommen zu lassen.

Die Discussion wird geschlossen und nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen Titel 1 genehmigt.

Bei den folgenden Titeln wurden spezielle Wünsche im Interesse einzelner Universitäten vorgebracht, so vom Abg. Enneccerus bezüglich Marburgs, vom Abg. Fürth bezüglich Bonn's. Bei der Universität Halle brachte Abg. Majumbe die Schrift des dortigen evangelischen theologischen Professors Beschlagnahme über den Aikatholismus zur Sprache, die er kurzweg als ein Conglomerat von Schimpfwörtern auf die katholische Kirche bezeichnete. Die Abgeordneten Knörcke, Weiß, Enneccerus und sogar Stöcker nahmen Beyschlag in Schutz, während Abg. Windthorst seinem Fraktionsgenossen Majumbe secundirte. Cultusminister v. Gögler constatirte, daß er die

Schrift gelesen und Herrn Beyschlag seinen Dank für die Uebersendung ausgesprochen.

Die Ausgaben für die Universitäten werden bewilligt. Nächste Sitzung Dienstag.

Marine.

Kiel, 26. Febr. Der zum Chef des diesjährigen Uebungs-geschwaders ernannte Contre-Admiral von Wiede hat sich zur Abstattung persönlicher Meldungen nach Schwerin und Berlin begeben.

Kollegien.

* **Wilhelmshaven**, 27. Febr. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Bürgervorsteher-Collegiums waren anwesend die Herren Schiff (Bortführer), Ewen, Jegg, Kaper, P. Meyer, S. H. Meyer, Reich, Stolle, Wachsmuth und Wills.

Auf der Tagesordnung steht die Vorberathung des Stadthauskassatats pro 1883/84. Nach den gesetzlichen Bestimmungen hat die definitive Berathung des Etats in gemeinschaftlicher Sitzung zu erfolgen. Entsprechend jedoch einem Wunsche des Bürgervorsteher-Collegiums hat der Magistrat letzterem den Etat zu gesonderter Vorberathung zugehen lassen, um dem Collegium Gelegenheit zur vorherigen Kenntniznahme und Prüfung der einzelnen Positionen zu geben. Der Etat balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 100,000 Mk. Vorgelesen sind in der Einnahme aus Communalabgaben 150 pCt. der Classen- und classificirten Einkommensteuer und 50 pCt. der Grund- und Gebäudesteuer (gegen das Vorjahr je 50 pCt. weniger). Als neuer Posten figurirt im diesjährigen Etat ein Posten von 500 Mk. als Zuschuß zur Unterhaltung der höheren Töchterschule, ferner im Extraordinarium die Ausgabe von 8400 Mk. für Ankauf eines Marktplatzes.

Ohne bindende Beschlässe zu fassen, beriet das Collegium den Etat vollständig durch und knüpfte nur an einige Positionen Bemerkungen, welche protocollirt wurden, um bei Gelegenheit der definitiven Berathung mit in Betracht gezogen zu werden.

Unter „Verschiedenem“ nahm die Versammlung Kenntniz von einem Schreiben des kaiserl. Postdirectors, laut welchem das Postamt bis Mitte März seinen Umzug in das neue Postgebäude vollendet haben wird, die Räume im Bahnhof also von dieser Zeit ab dem Magistrat als neuen Miether zur Verfügung stehen werden. Ferner nahm das Collegium Kenntniz von dem Gesuch eines Handwerfers. Letzteres wurde an den Magistrat abgegeben.

* **Wilhelmshaven**, 27. Febr. Den jüngst verstorbenen genialen Dichtercomponisten Richard Wagner noch im Tod zu ehren, sind fast in allen größeren Städten Erinnerungsfeste veranstaltet worden, bei welchen selbstverständlich die theilweise Vorführung der Werke Wagners den Hauptanziehungspunkt bildete. Auch hier soll dem großen Meister der Tribut der Anerkennung und treuen Gedenkens gezollt werden durch ein großes Extra-Concert, welches unsere Marinecapelle am Donnerstag Abend den 1. März im Kaisersaal zu geben gedenkt. Daß dieses Concert einen außerordentlichen Kunstgenuß bieten wird und die Beachtung aller Musikfreunde finden dürfte, lehrt ein Blick auf das Programm. Nach je einer Composition von Beethoven, Mozart und Beuxtemp's im ersten Theil, bietet der zweite Theil ausschließlich Wagner'sche Werke, in denen sich das ganze Genie, die Meisterkraft, aber auch die Eigenart dieses Componisten repräsentirt. Der Ouverture zur Oper „Tannhäuser“ folgt der Zug der Frauen aus „Lohengrin“, die Arie aus der Op. „Der fliegende Holländer“, der überaus imposante Trauermarsch bei dem Tode Siegfrieds aus dem letzten Theil der Nibelungen-Tetralogie und schließlich das hier noch nicht gehörte Vorspiel zum Bühnenfestspiel „Parsifal“. Sonach werden uns aus 5 der unsterblichsten Werke Wagners hervorragende Glanznummern geboten. — Hoffentlich läßt sich auch unser musikliebendes Publikum für diese Gedenkfeier besonders erwärmen, damit dieselbe gut besucht und auch in dieser Beziehung eine würdige wird.

Wilhelmshaven. In Bezug auf die Post-Nachnahme-Sendungen hat die Reichspostverwaltung eine Anordnung getroffen, durch welche eine bisher bestandene, den Geschäftsverkehr erleichternde Einrichtung beseitigt worden ist. Bisher war es bei Nachnahmeforderungen dem Absender freigegeben,

Graf weniger auf der Welt! — Aber warum sehen Sie immer das Bild dort an?“ wandte er sich plötzlich zu dem jungen Manne, und seine großen, vorstehenden Augen ruhten forschend auf dessen Antlitz, das eine verrätherische Rötze bedeckte; „so oft ich Sie beobachte, starren Sie auch auf das Bild!“

Anstatt zu antworten, half sich Ottomar mit der Gegenfrage: „Wie kommen Sie zu dieser Photographie?“

„Das möchten Sie wohl gern wissen? Gehen Sie aber gar nichts an“, lachte Kahlert. „Ich frag' Sie nur, warum Sie immer auf das Bild sehen, als ob Sie sich schon ganz darin verliebt hätten? Das Mädchen war damals erst fünfzehn Jahre alt, jetzt ist es weit hübscher geworden.“ Die Blicke des Alten ruhten dabei voll Bewunderung auf der Photographie. Er schien wie verwandelt; alle Rohheit, alle Heimlichkeit war aus seinem Gesicht verschwunden, und Ottomar mußte unwillkürlich fragen: „Sie kennen Angelika?“

„Warum sollt' ich nicht?“ entgegnete Franz; „aber Sie, junger Herr, wie steht's mit Ihnen? Ist es wahr, was die Leute reden, daß Sie dem armen, unschuldigen Kinde nachgestellt und Sie der Bruder dafür mit dem Degenstich ausgezählt hat, der's Ihnen bald für immer verleidet, sich ein solches Plaisir zu machen?“ — und die Blicke des Wildbiches schienen jetzt in die innersten Tiefen des jungen Mannes dringen zu wollen.

Zu anderen Zeiten hätte er eine solch plumpe, zudringliche Frage stolz und hochfahrend zurückgewiesen; jetzt in seiner weichen Stimmung vermochte er es nicht, und er entgegnete ohne alles Besinnen und ohne jeden Rückhalt: „Nein, Arno war im Irrthum. Ich liebe Angelika wahr und innig und ich werde der Welt beweisen, daß meine Gefühle echt und unvergänglich sind!“ — Noch mehr als seine Worte sprach seine tiefere Erregung für die Wahrheit seines Herzensbekenntnisses.

Der sonst so rohe, wüste Gesell hätte laut aufjubeln mögen. Er mußte an sich halten, um nicht den jungen Mann stürmisch an seine breite Brust zu drücken. „Das ist brav,

das lohne Ihnen Gott!“ sagte er leise und wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, die ihm unaufhaltsam in die Augen traten.

„Ja, ich liebe sie!“ fuhr Ottomar fort, dessen Herz einmal in stürmischer Wallung gerathen war, „und ihr liebliches Bild hat die Nacht meiner Verzweiflung freundlich erhellt, mir ist es stets gewesen, als ob sie der freundliche Genius gewesen, der mich geschützt, und als ob ich ihr die Rettung meines Lebens zu verdanken hätte.“

„Und das haben Sie auch!“ rief Kahlert heftig und drehte sich mit einer raschen Bewegung nach Ottomar um. „Wenn ich Sie auf falscher Fährte getroffen, dann hätte ich Sie mit diesen meinen Händen jetzt auf der Stelle erwürgt, das schwör' ich Ihnen!“ und die Augen des Wildbiches funkelten unheimlich. „Aber Sie meinen es ehrlich mit dem Kinde, Sie haben es mir gesagt und wußten doch nicht, was für Sie dabei auf dem Spiele stand, und nun ist Alles gut.“ Der Alte stieß dabei ein zufriedenes Lachen aus.

Ottomar blickte nur seinen Wirth verwundert an. Er war nicht so feige, um hinterher über eine Gefahr zu erschrecken, die ihm gedroht hatte. „Wie kommen Sie dazu, den Schutzegeist Angelika's zu spielen?“ fragte er spöttisch, denn er fühlte sich von der Entdeckung unangenehm berührt, daß dieser rohe Mensch an dem geliebten, theuren Mädchen einen solchen Antheil nahm.

„D, fragen Sie das nicht!“ entgegnete Kahlert, und seine sonst so rauhe Stimme hatte einen ganz anderen Klang. „Denken Sie, daß ein von aller Welt gehäfter und gemiedener Mensch nicht auch einmal in den Himmel sehen will? Und wenn ich in die Augen des lieben, einzigen Kindes geblickt, da kam ich mir besser vor, da schloßen alle Hüllengedanken ein, die mich sonst quälten. Weil ich sie heute gesehen hab', deshalb konnt' ich zum erstenmal so gut und so freundlich mit Ihnen reden.“ Der Alte faltete die Hände über die Brust zusammen, und aus seinen sonst so wilden, menschenfeindlichen Zügen leuchtete ein gewisser Friede.

Nein, er durfte dem Manne nicht zürnen, daß er mit

solcher Schwärmerei an Angelika hing, der junge Graf fühlte es selbst, und ihm die Hand reichend, sagte er tief bewegt: „Sie haben recht, aber es ist nicht ein Stück Himmel, es ist der ganze Himmel, der aus Angelika's Augen lacht.“

Kahlert drückte die Hand Ottomar's weit sanfter, als es von ihm zu erwarten war, und aus seiner weichen, gerührten Stimmung sich gewaltsam aufrassend, entgegnete er jetzt: „Nun muß noch Alles gut werden. Das arme Kind hat durch die dumme Geschichte schwere Tage und unsagbares Elend gehabt.“

„Erzählen Sie!“ drängte der Graf.

Erst jetzt berichtete Kahlert, was Alles nach dem blutigen Ereigniß geschehen, wie Angelika schwer krank geworden, Arno in's Ausland geflohen sei und man den alten Feberigo in's Gefängniß gebracht, weil er in den Verdacht gekommen, sich an dem Morde betheiligte zu haben.

Ottomar hörte mit steigender Entrüstung zu. Die gute Meinung, die er eben von dem Alten gehegt, war plötzlich wieder verschwunden. Sein Streich hatte doch Alle zu schändlich getroffen: „Und Sie haben zu alledem geschwiegen?“ rief er entrüstet. „Sie behaupten, daß Sie für Angelika schwärmen und lassen es doch zu, daß ihr Vater unschuldig in's Gefängniß wandert? Ist jemals eine solche Niedertrachtigkeit erhört worden!“

Trotz dieser bitteren Vorwürfe brach die alte Heftigkeit Kahlert's nicht hervor; ja, er ließ Ottomar ruhig aussprechen und hörte zu, ohne eine Miene zu verziehen. „Was so ein Grünshnabel gleich flug zwitschert!“ rief er jetzt, in seinen gewohnten höhnischen Ton zurückfallend. „Dem alten Feberigo kann es gar nicht schaden, daß er auch einmal ein paar Tage sitzen muß, und vielleicht bringt ihn das zu Verstande. Hat er sich wohl früher um das Goldkind, die Angelika, viel gekümmert? Jeder Andere hätte Gott gedankt, wenn ihn der Himmel mit einem solchen Töchterchen beschenkt, er aber hat den Kopf hängen lassen und ist so trübselig herumgelaufen, als ob er ganz allein auf der Welt wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

nachträglich seinen Nachnahme-Auftrag in Bezug auf die Höhe des Betrages zu modifizieren oder überhaupt aufzuheben, so daß die Post die von vornherein unter Nachnahme eines bestimmten Betrages aufgegebenen Sendungen auf Grund nachträglicher Ordre des Absenders dem Adressaten auch gegen Zahlung eines geringeren Betrages oder ohne jede Zahlung herauszugeben hatte. Wegen der Häufung von dergleichen Fällen in den letzten Jahren hat die Reichspostverwaltung bestimmt, daß die Nachnahme-Sendungen, bei denen nicht der von vornherein darauf angegebene Betrag von den Adressaten bezahlt wird, ausnahmslos an den Absender zurückzubefördern sind und eine nachträgliche Abänderung resp. Aufhebung der Nachnahme-Ordre in Zukunft nicht mehr zulässig ist.

Aus der Umgegend und der Provinz.

—d. Jever, 27. Febr. Zwei verheirathete Arbeiter aus dem Dorfe Waddewarden sollen sich vor einigen Tagen des Morgens in aller Frühe entfernt haben, um nach Amerika auszuwandern, gewissenlos ihre Familien in Noth und Elend zurücklassend.

Bockhorn. Am vergangenen Mittwoch stürzte hier selbst der Müllerknecht Lütken so unglücklich aus einer Bodenlücke der Theilen'schen Mühle, daß alsbald sein Tod eintrat.

Murich, 23. Februar. Der Staatsanwalt Schwarz in Altona ist zum Ersten Staatsanwalt bei dem hiesigen Landgericht ernannt worden.

Norden. Von einem traurigen Geschick ist die Familie W. P. Stürenburg und Frau in Ekeleigast bei Norden betroffen worden. Die vier Kinder derselben, im Alter von 13, 11, 7 und 3 Jahren, drei Knaben und ein Mädchen, wurden innerhalb 4 Wochen, vom 20. Jan. bis 19. Febr., vom Scharlachfieber dahingerafft.

Geseffmünde. Der diesjährige Austerfang in der Nordsee ist infolge der günstigen Witterung bis jetzt so außerordentlich ergiebig, wie in so früher Jahreszeit seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen. Dieser Tage liefen 14 Finkenwälder über jeder mit ca. 5000 Stück Austern hier binnen, welche durch die hiesigen Fischhandlungen sofort ins Oberland zum Verland gelangten.

Bremerhaven. Am Montag früh 4 Uhr hörte das in dem Schlachterladen des Herrn Seeger in der Lloydstraße als Verkäuferin angestellte Fräulein Reuter von ihrem Schlafzimmer aus, welches sich unmittelbar neben dem Laden befindet, in letzterem ein verdächtiges Geräusch. Als Frä. Reuter die Verbindungsthür öffnete, bemerkte sie, wie zwei Kerle aus der Kellerlücke, welche in den Laden führt, emporstauten. Dieselben hatten aber auch die Lauscherin bemerkt, stürzten sich auf diese und banden ihr Hände und Füße zusammen, ihr zugleich ein Tuch in den Mund zwängend. Nachdem die unheimlichen Eindringlinge so das Mädchen unschädlich gemacht hatten, gingen sie an die Plünderung des Ladens. Plötzlich erkante ein lauter Schrei, einer der Kerle war unversehens durch die noch offen stehende Luke in den tiefen Keller gestürzt. Mit einem halblaut hervorgestoßenen Fluch kletterte der Andere die Kellertreppe hinunter und erschien bald wieder, seinen wimmernden Gefährten, der sich nicht unbedeutend verletzt haben mußte, sorgfältig stützend, im Ladenraum, öffnete mit dem von innen im Schloße steckenden Schlüssel die nach der Straße führende Thür und beide verschwanden im Dunkel der Nacht. Bei den hier geschilderten Vorgängen spielte das hilflos auf dem Bette liegende Frä. Reuter den stummen und keineswegs beneidenswerten Beobachter. Die Dame, welche bis 7 Uhr Morgens in ihrer schrecklichen und peinvollen Lage verharren mußte, schildert den Einen der Banditen als einen etwa 40jährigen Mann mit dickem dunklen Vollbart, der Andere war ein Bursche von etwa 17 Jahren. Der Umstand, daß dieser Letztere jedenfalls bedeutend durch seinen Fall verletzt ist, wird sicherlich eine Handhabe zur leichteren Auffindung der Einbrecher bieten. Die Polizeibehörde ersucht diejenigen, welche nach dieser Richtung hin Mittheilungen zu machen vermögen, dieselben der Behörde zugehen zu lassen.

Ottleben, 21. Febr. Bei der Verfolgung eines Wilddiebes durch den Förster G. und drei andere Personen wurde der Förster G. sowie der Forstleute verwundet und ein Gärtner erschossen, während der Verbrecher selbst entkommen ist.

Alfeld, 24. Febr. Gestern wanderten fünf Handwerksburschen, drei Schriftseher, ein Färber und ein Weber, welche hier übernachtet hatten, aus dem Thore und schlugen die Richtung nach Einbeck ein. In der Mitte des Weges, unweit des Dorfes Ammenfen, trennte sich die Gesellschaft, indem die drei Schriftseher vorangingen, die anderen beiden aber zurückblieben, und zwar auf Veranlassung des Webers, welcher den drei ersten vorpiegelte, daß sein Kamerad, der Färber, matt und lebensmüde sei und er ihn nicht verlassen dürfe. In der Nähe des Waldes überfiel nun der Weber den Färber und wollte ihm sein Geld rauben, als dieser sich aber wehrte, versetzte ihm der Weber so entsetzliche Schläge auf den Kopf, daß er todt zu Boden fiel. Nun plünderte der Mörder den unglücklichen Färber, nahm ihm seinen Rock, seine besten Kleidungsstücke und sein Geld und hing ihn dann an einen Baum, damit es scheinen sollte, als habe sich der Todte selbst entleibt. Die aufgefundenene Leiche ist nach Greene, in dessen Amtsgebiet die Mordthat geschehen ist, gebracht worden. Schon in vergangener Nacht war die Polizei dem Mörder auf die Spur.

Kirchengesetz,

betr. die Einführung eines neuen Gesangbuchs in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover.

Vom 12. Februar 1883.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen, betreffend die Einführung eines neuen Gesangbuchs in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover, mit Zustimmung der Landesynode, was folgt:

§ 1. Das unter dem Titel „Evangelisch-lutherisches Gesangbuch der Hannover'schen Landeskirche“ von dem Landesconsistorium herausgegebene Gesangbuch ist das gemeinsame Gesangbuch der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover.

§ 2. In den einzelnen Kirchengemeinden bleibt jedoch deren bisheriges Gesangbuch bis dahin im Gebrauch, daß die Einführung des neuen Gesangbuchs beschlossen ist.

§ 3. Der Beschluß, daß das neue Gesangbuch einzuführen ist, erfolgt durch den Kirchenvorstand. Dieser Beschluß

ist der Gemeinde an zwei Sonntagen von der Kanzel zu verkünden und ihr dabei bekannt zu geben, daß jedem für die Kirchenvorsteherwahl wahlberechtigten Gemeindegliede innerhalb einer vom Tage der letzten Abkündigung zu berechnenden Frist von vier Wochen freisteht, gegen die Einführung unter Angabe der Gründe Widerspruch bei dem Kirchenvorstande zu erheben.

§ 4. Falls Widerspruch von mehr als einem Zehntel der wahlberechtigten Gemeindeglieder erhoben wird, hat die Kirchenregierung über die Frage, ob dem erhobenen Widerspruch stattzugeben sei, die Entscheidung der zuständigen Bezirkssynode herbeizuführen. Bis zur Abgabe der Entscheidung wird an dem bestehenden Zustande nichts geändert. Gegen die Entscheidung der Bezirkssynode findet eine Berufung an eine höhere Instanz nicht statt. Dem Kirchenvorstande bleibt es unbenommen, den aufgehobenen Beschluß wegen Einführung des Gesangbuchs später zu wiederholen.

§ 5. Falls Widerspruch von mehr als einem Zehntel der wahlberechtigten Gemeindeglieder nicht erhoben wird, tritt der Beschluß des Kirchenvorstandes ohne Weiteres in Geltung.

§ 6. In Gemeinden, welche keinen Kirchenvorstand haben, geschieht die Einführung durch Verfügung der Kirchenregierung, zu welcher in unterer Instanz die Zustimmung des Ausschusses der Bezirkssynode, in der oberen Instanz diejenige des ständigen Ausschusses der Landesynode erforderlich ist.

§ 7. Schon vor Einführung des neuen Gesangbuchs sind in den öffentlichen Gottesdiensten neben den Liedernummern des im Gebrauch befindlichen Gesangbuchs auch die entsprechenden Liedernummern des neuen Gesangbuchs, soweit die ausgewählten Lieder in demselben enthalten sind, ersichtlich zu machen. Die Kirchenregierung kann von dieser Vorschrift dispensiren. Die Nummern des bisher gebrauchten Gesangbuchs sind auch nach Einführung des neuen so lange ersichtlich zu machen, bis der Kirchenvorstand mit Genehmigung der Kirchenregierung dies für ferner unnötig erklärt. Urfundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichem Insigne.

Gegeben Berlin, den 12. Februar 1883.

(L. S.)

Wilhelm.

v. G. ö. f. l. e. r.

Bermittlendes.

— Die seit kurzen eingeführte neue Champagner-Marke „Union-Champagner“ erfreut sich in Berlin bereits einer so großen Beliebtheit, daß sie bei den letzten großen öffentlichen Ballfeiern alle anderen Marken aus dem Felde schlug. Der billigere Preis und die treffliche Qualität haben das ihrige dazu beigetragen, die Einführung zu beschleunigen.

— Ein neues Mittel gegen Trunksucht wird in Schweden versucht. Es ist allen Schenken in Stockholm verboten worden, am Sonnabend Nachmittag und Abend, ferner den ganzen Sonntag und ebenso Montag Morgen Branntwein auszuschenken, wenn nicht gleichzeitig für 10 Dore Esgwaren gekauft werden. Dieser Versuch ist insofern günstig ausgefallen, als infolge dessen am nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag darauf in der Stadt eine wohlthuende, bisher in solchem Grade nicht bekannte Ruhe und Ordnung herrschte.

— Coblenz. Am Montag hatte sich eine Frau vor Gericht wegen der Anklage zu verantworten, während der Ueberschwemmung an verschiedenen Tagen 13 Brode, 40 Pfd. Kaffee und eine große Quantität Kartoffeln, Kohlen und sonstige zur Haushaltung nöthige Gegenstände empfangen und den größten Theil davon verkauft zu haben. Die Pioniere waren angewiesen, den Ueberschwemmten die Nahrungsmittel nach Bedarf zuzuführen. Die Pioniere wechselten sich aber ab, so daß die Frau sich jedesmal geben ließ; die Waaren verkaufte sie dann. Das Gericht erkannte auf eine dreimonatliche Gefängnisstrafe.

— Der Druckfehler-Teufel hat dem altkatholischen Professor Weber zu Breslau einen bitterbösen Streich gespielt. Befagter Herr hielt nämlich am 13. d. im Saale des „Blauen Hirsches“ einen Vortrag über die Broschüre des Hallenser Theologen Benschlag: „Der Altkatholicismus. Eine Denk- und Schutz-Schrift an das evangelische Deutschland.“ In der ausführlichen Analyse dieser „Denk- und Schutz-Schrift“ plaudert nun der Breslauer Professor über seinen Kollegen in Halle nach dem Bericht der „Bresl. Ztg.“ nachstehende grauenhafte Familien-Interna aus: Hierauf geht er (Benschlag) in dem Kern seiner Schrift auf das innere Wesen der altkatholischen Reformbewegung über, rühmt, soeben seine Frau er mordet zu haben, was von seinen Zehngenossen erklärlicher Weise nicht geglaubt worden war. Dann pilgerte er, als wäre nichts vorgefallen, nach Opatowitz und schloß sich dort in sein Haus ein. Die Verfolger waren ihm jedoch auf den Fersen, und namentlich war es der Kutscher des zur Leiche der Frau Klamm gereuten Herrn Dr. La Roche, und fällt über die Art, wie die Altkatholiken die Reform haben eintreten lassen, ein so günstiges Urtheil, daß „u. s. w.“ Hoffentlich ist, wie die „Schles. Volksztg.“, antwortend an diese furchtbare Confusion, meint, die Staatsanwaltschaft der dunklen Affaire bereits näher getreten. Woher der wunderbare Passus in das Referat der „Breslauer Zeitung“ gekommen, werden die Leser sofort errathen, wenn sie den Bericht über den Gattenmord in Nr. 76 der „Schlesischen Volkszeitung“ unter Begnügung gelesen haben. Herr Professor Weber resp. dem Druckfehler-Teufel aber gebührt der aufrichtige Dank aller Freunde eines harmlosen Humors für diesen unwillkürlichen Beitrag zur allgemeinen Heiterkeit.

— Wie parlamentarisch geschult die Berliner sind, zeigt folgender Vorfall. Im Tivoli wars gedrängt voll und viele Blicke waren auf einen Arbeiter gerichtet, der dem Cognak etwas stark zusprach. Seine Frau protestirte sehr lebhaft, aber vergeblich, er setzte das Geschäft am Wirthstische fort. Als er sich ein neues Glas geben ließ, schlug sie es ihm aus der Hand und er dankte ihr mit einer Ohrfeige. Allgemeiner Lärm: raus! raus! Zahllose Fäuste erhoben sich und die Lage wurde gefährlich. Da rief der Arbeiter: „Meine Herren! In anbetracht dessen, daß ich mich sehr unparlamentarisch benommen habe, schließe ich mich der Ansicht meiner geehrten Herren Vorredner durchaus an!“ Sprach, küßte seinen Riesen cylinder auf den Kopf, reichte der verblüfften Gattin den Arm und verschwand unter dem homerischen Gelächter des Publikums.

— Ein Konstantinopeler Telegramm meldet, daß am Donnerstag Morgen Capitän Palmer, der Chef der Rettungs-

bootstation in der Kalibucht, benachrichtigt wurde, daß in kurzer Entfernung von der Station ein Dampfer gestrandet sei. Das Wetter war zur Zeit fürchterlich; Schnee fiel in dichten Flocken, gepaart mit einem nordöstlichen Winde und hergehenden Wogen. Der Lebensrettungsapparat wurde sofort nach dem Schauplatz des Schiffbruchs gebracht, wo es sich herausstellte, daß das Schiff verloren sei und jeden Augenblick in Stücke fallen müsse. Alle Anstrengungen wurden nun auf die Rettung der Mannschaft und der Passagiere gerichtet. Die an Bord gebliebenen Personen wurden durch den Raketen-Apparat glücklich ans Land gebracht; aber vierzehn Personen, theils Passagiere, theils Mitglieder der Mannschaft, ertranken durch das Kentern des Bootes, in welches sie sich geflüchtet hatten. Unter den Geretteten befinden sich der Capitän und erster Steueremann, welche das Schiff nicht verlassen hatten. Der untergegangene Dampfer war der „King Arthur“ aus Hull von Rusbendje nach Konstantinopel unterwegs.

— In Nürnberg hat sich ein „Verein von Geschäftslenten zum Schutz gegen Schwindler und schlechte Zahler“ gebildet. Es soll zu diesem Behufe ein sogenanntes schwarzes Register geführt werden. In der Einladung wird betont, daß nicht diejenigen die schlechtesten Zahler seien, die sich zu zeitweisen Abzahlungen erbieten, vielmehr jene, die ein elegantes sicheres Auftreten zur Schau tragen und mit dem Wörtchen „von“ oder einem hochklingenden Titel Eindruck zu machen suchen.

— Mainz, 25. Febr. Heute früh ist bei Staudernheim ein Güterzug entgleist. Zwei Waggons wurden total zertrümmert, der Zugführer wurde getödtet.

— Ein Herr in Brunn wollte die falschen Zähne nicht bezahlen, die der Zahnarzt seiner verstorbenen Frau eingeseht hatte. Als es zur Klage kam, entschied das Gericht: Der Mann hat zu bezahlen; denn Zähne dienen nicht zur Eitelkeit, sondern auch als Kauwerkzeuge, der Erhaltung der Gesundheit. Ferner: Das Alter der betr. Frau (30 Jahre) und ihre Stellung in der Gesellschaft macht ein gutes Gebiß notwendig; ein solches gehört zum „anständigen Unterhalt“, zu dessen Beschaffung für die Frau der Mann gesetzlich verpflichtet ist.

— Lieutenant als Bewerber: „Die modernen Verhältnisse entschuldigen es, wenn ich frage, wie viel Sie Ihrem Fräulein Tochter Mitgift gegeben.“ — Rentier: „Die modernen Verhältnisse entschuldigen auch, wenn ich frage wie viel Schulden Sie haben.“

Aufruf.

Seit dem Jahre 1879 besteht hier am Orte, Mittelstraße 8, eine Herberge zur Heimath, die es sich, gleich den Herbergen in andern Städten, zur Aufgabe gestellt hat, der Vagabondage dadurch energisch vorzubeugen, daß sie wenig bemittelten Reisenden. Handwerkern oder sonstigen Arbeitern ein Unterkommen mit einfacher, aber genügender und dabei billiger Verpflegung gewährt. Zugleich aber — und darauf legt die Herberge zur Heimath nicht minder Gewicht, als auf jene ausreichende materielle Verpflegung — sollen die Gäste, soweit es in menschlicher Kraft steht und nach den Regeln christlicher Zucht und Sitte, behütet werden vor den Versuchungen, welche der Armuth auf der Gasse und in schlechten Häusern oft allzumächtig entgegenreten. Es bedarf nicht des Nachweises, daß das öffentliche Leben Wilhelmshavens die Existenz einer Anstalt, wie die Herberge zur Heimath ist, völlig rechtfertigt, ja noch wünschenswerther erscheinen läßt, als das anderer Städte. In diesem Glauben ist vor Jahren die Gründung der Herberge unternommen und bisher fortgeführt. Soll aber die Herberge ihrer Tendenz, namentlich soweit dieselbe das leibliche Wohl ihrer Gäste angeht, in vollem Umfange gerecht werden, muß sie bei dem denkbar geringsten Nutzen, welchen sie zu nehmen gezwungen ist, um die Verwaltung des Hauses und Verzinzung des geliehenen Anlagekapitals zu decken, einen regen Verkehr zu verzeichnen haben. Dies ist in den letzten Monaten nicht der Fall gewesen. Es hat uns das freilich an der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Herberge nicht einen Augenblick irre werden lassen, aber die Herberge in finanzielle Noth gebracht, die dieselbe aus eigenen Kräften nicht zu heben vermag. In dieser Noth wenden wir uns an die Einwohner Wilhelmshavens. Wir verkennen nicht, daß an die Wohlthätigkeit derselben gerade in der letzten Zeit manche Ansprüche gestellt sind, aber wenn für die Noth in der Ferne reiche Gaben fließen, so ist auch für ein dringendes Bedürfnis der engsten Heimath ein Scherflein übrig. Wir sind nun zu einer Hauskollekte berechtigt und soll diese im März abgehalten werden und bitten wir herzlich und dringend, uns durch baares Geld oder Naturalien zu unterstützen. Zugleich wird der Sammler Formulare verabreichen, auf welche hin, falls sie von dem Geber unterzeichnet eingeliefert werden, dem Reisenden ein Betrag auf der Herberge zur Heimath gutgeschrieben wird; der Betrag wird später vom Hausvater erhoben. Weitere Formulare sind sitz auf der Herberge zur Heimath, Mittelstraße 8, unentgeltlich zu haben. An die Meister aber und Arbeitsgeber richten wir noch die besondere Bitte, mit ihrem Einfluß bei Gesellen, Lehrlingen und Arbeitern in unserm Interesse eintreten zu wollen.

Der Vorstand der Herberge zur Heimath

Wilhelmshaven, 27. Febr. Kontoverricht der Odenb. Spar- u. Leih-Bank (filiale Wilhelmshaven).			
n. p. t.	Deutsche Reichsbank	gekauft	verkauft
4	Odenb. Confol.	101 80 %	102 35 %
4	Silber à 100 M. i. Berl. 1/2 % höher	101 00	102 00
4	Preuss. Anleihe	99 75	100 75
4	Odenburger Stadt Anleihe	99 75	100 75
4	Bav. Anleihe	99 75	100 75
4	Entin Lübecker Prior. Obligat.	100 00	101 00
4	Landchaft. Central-Pfandbr.	101 10	101 65
3	Odenb. Prämienanl. p. St. in M.	146 60	147 60
4	Preuss. consol. Anleihe St. à 200 M. 500 M. u. 300 M. i. Berl. 1/2 % höher	101 90	102 45
4 1/2	Preuss. Anleihe	103 40	
4 1/2	Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank Ser. 27 — 29	100 00	
4	Pfandbr. der Rhein. Hyp. Bank	98	99
4 1/2	Pfandbr. der Braunschw. Hannover. Hypothekenbank	101 60	102 15
4	Pfandbr. der Braunschw. Hannover. Hypothekenbank	96 60	97 15
5	Borussia Priorit.	100 50	101 50
4	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169 20	170 00
4	„ „ London kurz für 1 Pfr. in M.	20 40	20 50
4	„ „ New York „ 1 Doll.	4 17	4 23
4	„ Wechsel unter 100 Pfdst. im Einkauf 3 Pfg. unter Cours.		

Aussbietung.

Die in dem laufenden Bau- und Fortification Wilhelmsbade während der Zeit vom 1. April 1883 bis Ende März 1884 vor kommenden **Cement-Lieferungen, Schmiede- u. Schlosser-Arbeiten einschließlich Material, die Maler, Anstreicher und Glaserarbeiten einschließlich der Sandlieferung** sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung an geeignete Unternehmer vergeben werden.

Hierzu ist auf

Donnerstag, den 15. März d. J., Vorm. 10 Uhr,

im Fortifications-Bureau ein Termin angelegt, bis zu welchem Unternehmerlustige ihre Angebote versiegelt einreichen, vorher aber die in dem genannten Bureau während der Dienststunden ausliegenden Ausschreibungsbedingungen einsehen wollen.

Wilhelmsbade, 28. Febr. 1883

Königliche Fortification.

Bekanntmachung.

Im Wege öffentlicher Submission soll am

Montag, den 12. März, Vorm. 11 Uhr

die Lieferung des Bedarfs an Proviantartikeln für die Mannschiff-Mengen der sämtlichen Abtheilungen der 2. Matrosen-Division für den Zeitraum vom 1. April bis ult. October 1883 im Bureau des unterzeichneten Commandos, Adalbertstraße Nr. 9, vergeben werden, wofür auch die Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen.

Wilhelmsbade, 24. Febr. 1883

Commando der 2. Matrosen-Division.

Graf von Hae.

Submission.

Die zur Unterhaltung der Preussischen Zäbdeiche zu Wilhelmsbade und Schwarbenhöfen erforderlichen Materialien: 110 Wille Bockborner hartbraune Lehmstein, 20 Wille Moorfohlen, 28 cbm Kiefern-Holz in 4 u. 5 cm Bretter und geschnittenen Planken, 35 Wille Bund Ruch, 11 Wille Streichpfähle 2-4 m lang, 600 Bund Flechtstangen, 300 Bund Bindweiden, 50 cbm Kies, sowie die für Wilhelmsbade erforderlichen Bemalungs-, Befestigungs- und Schlangensarbeiten sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden, wozu Termin auf

Sonnabend, den 10. März, Mittags 12 Uhr

im Bureau des Unterzeichneten angesetzt ist.

Die Unternehmer haben ihre Offerten portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf Materialien resp. Arbeiten betr. die Preussischen Zäbdeiche“

bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Submissions-Bedingungen, sowie Kostenanschlag können in der Zeit bis zum Terminstage täglich von 11 bis 12 Uhr im Bureau des Unterzeichneten eingesehen werden.

Der Zuschlag unter den drei Mindestfordernden wird vorbehalten.

Wittmund, den 24. Febr. 1883.

Der Baurath.

Tafel.

Submission.

Die zur Unterhaltung der fiskalischen Straßen in Wilhelmsbade erforderlichen Materialien:

30 Wille Klinker,

400 m Bisherger Bordsteine,

500 cbm Pflasterkies,

sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden, wozu Termin auf

Sonnabend, den 10. März, Mittags 12 Uhr

im Bureau des Unterzeichneten angesetzt ist.

Die Unternehmer haben ihre Offerten portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf Straßenbau-Materialien für Wilhelmsbade“

bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Submissions-Bedingungen, sowie Kostenanschlag können in der Zeit bis zum Terminstage täglich von 11 bis 12 Uhr im Bureau des Unterzeichneten eingesehen werden.

Der Zuschlag unter den drei Mindestfordernden wird vorbehalten.

Wittmund, den 24. Febr. 1883

Der Baurath.

Tafel.

Öffentliche gemeinl. Sitzung beider Städt. Collegien

am **Donnerstag, 1. März c.,**

Abends 6 Uhr,

im Magistrats-Sitzungs-Saal.

Tagesordnung:

1. Feststellung des Etats pro 1883/84.

2. Verschiedenes.

Wilhelmsbade, 27. Febr. 1883.

Der Magistrat.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am

2. März cr.,

Nachm. 4 Uhr,

in dem Hause Roonsstraße 107/2

Cophaß öffentlich meistbietend

gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Wilhelmsbade, 27. Febr. 1883.

Der kgl. Vollziehungsbeamte

v. Kewinckel.

Gastwirthschaft zu vermieten.

Ich beabsichtige meine seit 5 Jahren mit gutem Erfolg betriebene Gastwirthschaft mit Wohnung und vollem Inventar zu vermieten.

Reflectirende wollen sich in nächster Zeit an den Unterzeichneten wenden.

H. Elfers,

Witt.

Meine dem Bahnhofs gegenüber und an der Bismarckstraße gelegenen

Bauplätze

stelle ich sehr billig zum Verkauf

event. zur Verpachtung als Lagerplätze.

J. G. Meentz.

Wegen Aufgabe meines Geschäftes verkaufe ich vom 1. März an sämtliche Waaren bedeutend billiger.

F. Günther, Neuhappens,

Neuestr. 16

Alle diejenigen, welche mir noch schulden, fordere ich auf, bis zum 15. April Zahlung zu leisten.

D. Obiae.

Zum Freitag und Sonnabend erhalten wir wieder eine Sendung in

Karpfen,

Zander,

Gesilbte, etc.,

und bitten Bestellungen darauf uns schnellstmöglich zugehen zu lassen.

Gebr. Dirks.

Gefunden

am Sonntag Abend ein goldenes Medaillon mit schwarzem Sammetband. Gegen Erstattung der Kosten abzugeben bei

Frau J. G. Rayer Witt.

Strohhüte

werden nach den neuesten Formen gewaschen, gefärbt und modernisiert.

Straußfedern

werden gewaschen und gekräuselt bei

A. Lammers, Bismarckstr. 59.

Unterricht

ertheilt im Zeichnen, Rechnen etc. an Erwachsene sowie Kinder

C. Otto, Hinterr. 23



Destillerie der ABTEI zu FÉCAMP (Frankreich) Echter Benedictiner Liqueur

vortrefflich stärkeendes Verdauungsmittel, der beste aller Liqueure.

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE
Brevetée en France et à l'étranger.

Alegand aini

Man verlange auf jeder Flasche die viereckige Etikette mit der Unterschrift des General-Direktors. Die Destillerie der Abtei zu Fécamp fabrizirt ferner den **Alcool de Menthe**, vorzügliche, und das **Melissen-Wasser** der **Benediktiner**, äusserst gesundheitsfördernde Mittel.

Der echte Benedictiner-Liqueur ist bei den Nachfolgenden zu haben, welche sich schriftlich verpflichteten, keine Nachahmung dieses Liqueurs zu führen.

Tanz- und Anstands-Unterricht.

Der gewöhnliche Coursus nimmt am **Donnerstag, den 1. März**

Abends 8 Uhr seinen Anfang.

Anmeldungen nehme noch bis dahin entgegen.

H. von der Hey.

Prüfet Alles und behaltet das Beste!

Reingehaltene **Bordeaux-Weine** a Fl. 1,00, 1,25 u. 1,50 M.;

Portwein, Madeira und Cherry, pure, a Fl. 1,50 M.;

Weißweine von 75 Pf. an; Verschnittener **Arrac** und **Num**

a Fl. 1 M.; puren **Arrac** und **Num** a Fl. 2 resp. 3 M.; **Punsch-**

Essenzen von **Arrac** und **Num**, eigenes Fabrikat und ohne jede

Essenz a Fl. 1,00 resp. 1,50 M. Alles excl. Glas empfiehlt

C. J. Arnoldt, Wilhelmsbade und Belfort.

Directe Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Regelmäßige Verbindung

zwischen

HAMBURG und NEW-YORK

sowie

HAMBURG und BALTIMORE

beimittelst der großen, neuen, eisernen, deutschen Dampfschiffe.

Anerkannt beste Zwischenstuf-Einrichtung.

Vorzügliche Verpflegung. Billigste Uebertariffs-Preise! (Matraxe und Kopsfuhl werden kostenfrei geliefert.) Prospekte und Abfahrtslisten

versenden die obrikeitlich befugten Schiffs-Expedienten.:

Morris & Co., 3 Steinbühl, Hamburg,

sowie deren Haupt-Agent **F. J. Schindler,** Wilhelmsbade.

Empfehle für **Confirmanden** die erste Sendung

Paletots, Umhänge, Regenpaletots.

Ferner **schwarze Cachemirs** von 1 M. 20 Pf. bis 5 M. 50 Pf.

pro Meter in 12 Qualitäten, sowie eine große Auswahl der modernsten

couleurten Stoffe in den mannigfachen Farbenstlungen u. Mustern

nicht passenden **Besagen.** Wie u. farbige **Unterrocke, Planelle,**

gestrichelte **Taschentücher** etc.

Bucksins und Luche

in großer Auswahl, sowie **Anfertigung der Anzüge** nach Maas

in bekannter solider Ausführung.

Theod. J. Voss.

Echte **Schönebecker Sool-Eier.**

Ludw. Janssen.

Zu der am **Donnerstag, den 1. März d. J., Abends 8 Uhr,** bei mir stattfindenden

Ex-Parthie

beehre ich mich, meine geehrten Freunde und Gönner ergebenst einzuladen.

F. Gerwich,

Restaurateur.

Plöttner's Restaurant.

Düffriesenstraße 61.

Donnerstag, den 1. März und folgende Tage:

CONCERT

der **Sänger-Gesellschaft Flach,**

wozu ergebenst einladet

W. Plöttner.

Braunsch.

Flomen-Schmalz,

Hamburger Stadtschmalz

empfehlen

Ludw. Janssen.

Gesucht

ein schulfreies Mädchen für die Nachmittagsstunden.

Frau Kämmerer Dirks.

Zu vermieten

eine gut möblirte Stube mit oder ohne Bett in der Düffriesenstraße.

Näb. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten

zum 1. Mai cr. eine Parterre-Wohnung mit Vorgarten an der Bismarckstraße gegenüber dem Park.

Zu erfragen bei **Schumann Reimling** im Park.

1 oder 2 anständige junge Leute finden gutes Logis.

Elach, Marktstr. 40, 1 Tr.

Goldfische

sind jetzt wieder vorrätig.

Joh. Fr. Rose.

Hannöv. Pumpernickel

ca. 5 Pfd.-Brode 65 Pf.,

empfehlen als ganz besonders preiswürdig

Ludw. Janssen.

Die Beleidigung gegen den Schiffszimmermann **A. Wend-**

land nehme ich hiermit zurück und

erkläre die gegen ihn gerichteten

ehrenrührigen Aeußerungen für un-

wahr.

F. Mammen.

Zu vermieten

auf sofort ein möbl. Zimmer, ev. mit Kammer.

Balk, verl. Königstr. 9, 1 Tr.

Zu verkaufen

ein Taubenhaus.

Fr. Wwe. Janssen, Altendeichsw. 13a.

Zu verkaufen

ein **Cassabrenner** neuester Con-

struktion von 30 Pfund Inhalt.

Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Gesucht

ein Knecht von 17-20 Jahren zum 1. März.

J. G. Kleen, Roonsstr. 15.

Zu vermieten

eine Wohnung mit Baden auf gleich oder 1. Mai.

J. G. Kleen, Roonsstr. 15.

Verloren

v. Hafencanal u. Roonsstr. e. Heft u. Schriften. Gegen Bel. abzug.

Roonsstr. 101, 1. Etage.

Ich lege **Gift** in meinen Garten gegen Federdieb.

J. Roeske,

Kattierstraße Nr. 19.

Zu vermieten

per 15. März ein fein möblirtes Zimmer mit Schlafstube.

Pilling, Friedrichstr. 4.

Geburts-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute früh wurde uns ein kräftiger Knabe geboren.

Wilhelmsbade, 27. Febr. 1883.

S. Witke und Frau.

Meine Verlobung mit Herrn

Theodor Rind erkläre ich

hiermit für aufgehoben.

Barel, 26. Febr. 1883.

Auguste Harborth.

Dankagung.

Für die Beweise der Liebe und Theilnahme bei der Beerdigung meiner untergebliebenen Schwester

Antonie

insbesondere dem Herrn Pastor

Jahns für die trostreichen Worte

am Grabe meiner lieben Schwester

sage ich meinen tiefgefühltesten Dank.

Therese Pfahl.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, insbesondere auch dem Schützen-

verein für die meinem verstorbenen

Ehemanne erwiesene Ehre, sowie

Herrn Pastor **Trentepohl** für die trostreichen Worte am Grabe

sagen unsern tiefgefühltesten Dank.

Wilhelmsbade, 27. Febr. 1883.

Wwe. Ejuts und Angehörige.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag gegen 1 Uhr verstarb

nach längerem schweren Kranksein

meine liebe Frau

Marie geb. Rathje

im 34. Lebensjahre, welches hiermit

tiefbetrübt angezeigt.

Wilhelmsbade, 27. Februar 1883.

Paul Hugo Böttger.

Die Beerdigung findet am Sonntag

abends Nachmittag vom Trauerhause,

Marinenstraße 59, aus statt.